

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: "Bad Elster", eine Lustspielnovität
Autor: Lorenz, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

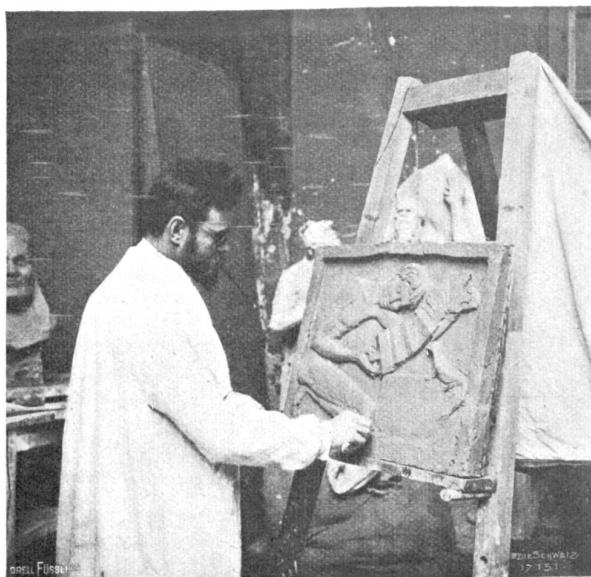
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Illustrationen lehren den Künstler zunächst als Porträtmaler kennen. Da wird sich wohl vor allem die reizende Marmorbüste des Knaben (s. S. 124 und die erste Kunstbeilage) allgemeiner Anerkennung und Sympathie erfreuen. Eine sichere Formbeherrschung und ein feines Gefühl für das Individuelle, was schon in diesen jugendlich weichen Zügen lebt, machen sich aufs auffälligste geltend. Ein Mädchen gibt das Marmorrelief S. 125; auch hier gewinnt man sofort den Eindruck der Porträthälichkeit. Alles ist einfach und klar durchgebildet. Die etwas gesuchte Stilisierung der Haare bringt eine gewisse Unruhe ins Ganze, die der einfachen, stillen Fassung des Kindes sich nicht recht organisch einfügt. Scharf und bestimmt sind die Züge des Obersten Meinecke fixiert (S. 126). Mit einer ganz besondern Liebe und Innerlichkeit hat der Skulptor den Kopf seiner Mutter geformt (S. 127): ein kräftiges, kluges, bestimmtes Wesen spricht aus diesen Zügen, und aus den Augen leuchtet hell die Herzengüte. Das ist so schlicht und wahr gegeben, daß man unwillkürlich in ein inneres Verhältnis zu diesem Kopfe tritt. Die Büste ist eine Leistung, auf die Baldin immer stolz sein darf.

Die übrigen Reproduktionen von Arbeiten Baldins geben hauptsächlich Kleinplastiken. Die bestimmt und höchst individuell gebildete Statuette des Zürcher Reformators (in dunkelpatinierter Terrakotte) sei zuerst genannt (s. S. 129*). Das feste, klare, entschiedene Wesen Zwinglis hat in diesem kleinen Werk eine merkwürdig charakteristische Gestalt gefunden. Inhaltlich ist der Schritt vom Mann des ernsten, wichtigen Wortes zu der kapriziös loketten Dame, die auf den Namen Schuggi hört (S. 135), ein recht großer; aber dieselbe Kunst der lebendigen Wiedergabe momentaner Bewegung, derselbe Sinn für einen sprechenden Kontur begegnen uns auch in dieser Statuette. Die langen hängenden Arme mögen an die Yvette Guilbert (oder die Delvar) erinnern. Der Rhythmus, der durch die ganze Figur hindurchgeht, ist sein zum Bewußtsein gebracht.

Die übrigen Kleinplastiken, meist Bronzen, erweisen Baldins frisches, phantastievoll Talent zur Karikatur. Vielleicht die vorzüglichste unter ihnen ist der gestikulierende Prete (S. 131). Ihn mag Baldin eigener An-

*) Da wir in der Zeit der Östergeschenke stehen, glauben wir unsere Leser darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß die etwa 40 cm hohe Zwinglstatuette beim Künstler (Zeltweg 82, Zürich V) bestellt und bezogen werden kann zum Preise von Fr. 50.—.



Hermann Baldin im Atelier (Phot. Verithy Moser, Zürich).

schauung auf einer italienischen Kanzel ohne allzuviel Übertreibung nachgebildet haben. Der ausgreifende Gestus und in Konkurrenz damit das ausdrucksvolle Fußpfalzengesicht sind von erstaunlicher Lebendigkeit. Aber auch der dicke schwitzende Partikular (S. 132) ist ein famoser Typ. Reichtum und Klarheit der Formen verbinden sich in diesen Arbeiten aufs anziehendste.

Ins Bereich der Karikatur schlagen auch die drei raschen Federzeichnungen, die der Künstler in Italien in sein Studienalbum geschrieben hat (S. 138 f.). Die Gruppe der Bettlerfamilie ist in knappen Strichen lebensvoll hingestellt.

Die Kunst Hermann Baldins hat ihr eigenes Profil. Seine Skulptur fährt nicht in den alten, wohlakreditierten Geleisen. Das erleichtert selten das Vorwärtskommen; aber es garantiert etwas viel Wertvollereres: das Bewußtsein der Treue der individuellen Begabung gegenüber. Und dieses individuelle Sichbehaupten (das freilich nicht in Querköpferei ausarten darf) bestimmt in den Augen des feinen Kunstfreundes in erster Linie den Wert des Schaffenden.

H. T.

„Bad Elster“, eine Lustspielnovität.

Nachdruck verboten.

Im Oktober vergangenen Jahres fand zu Herisau die Erstaufführung von Rudolf Faistenraths dramatischem Erstlingswerk „Bad Elster“, Lustspiel in vier Akten, statt. Dem dramatischen Verein Herisau gebührt der Dank für die erfolgreiche Darstellung und noch mehr dafür, daß der Verein — unähnlich manchen Bühnen — den Mut hatte, sich überhaupt mit dem Wagnis einer regelrechten Premiere zu befassen. Ist doch von jeher das Lustspiel die schwache Stelle der deutschen dramatischen Dichtung gewesen. Durch das Sieb der Kritik — man möchte die Maschen soweit wie nur möglich machen — fiel das Meiste der Produktion als wertlose Spreu hindurch und verschwand für immer im Lethestrom. Verhältnismäßig wenig Lustspiele haben sich sieghaft im Gedächtnis und in der Schätzung der Kenner behauptet; wenig Perlen zählt die Kette, die von Les-

singen „Minna von Barnhelm“ über Kleists „Zerbrochenen Krug“ zu Freytags „Journalisten“ führt. Und darüber hinaus bis zur Gegenwart? Es ist so, daß Benedix sich noch immer vorteilhaft abhebt von den Lustspielfirmen Moser, Schönthan, Nadelburg, Blumenthal und Genossen. Der Import vom Ausland her hat nicht dazu verholfen, bodenständigem Geschmack die Herrschaft zu gewinnen; im Kampf mit den Gewürzen und Zutaten etwa der französischen Lustspieltechnik ist unzweifelhaft bisher der deutsche Lustspieldichter unterlegen. Es liegt in der Eigenart des Zeiteistes, daß das Publikum mehr Gefallen findet an fremden Gerichten, und infolgedessen werden alle Schattierungen der Lockung vom nicht individuellen Bonmot bis zu den die Sinne kitzelnden Schlüpfrigkeiten oder gar bis zu den „Fleisch“ausstellungen der Großstadtpossen geboten. Die



Aus Hermann Baldins florentinischer Studienmappe: Bänkelsänger.

die Wirkungen hervorbringt auf die Lachmuskeln, deren man sich als Mensch von einiger ästhetischen Kultur am nächsten Morgen schämt, brauche ich nur hinzuweisen auf die verhältnismäßig seltenen Aufführungen fremder Werke, die doch sonst bevorzugt werden: Shakespeare'sche Lustspiele oder das graziose Lustspiel „Donna Diana“ des Spaniers Moreto. Die reine Lustspielwirkung genügt der Menge nicht. Mir fielen vor kurzem einige sog. Lustspiele der früher genannten „Firmen“ in die Hand, und ich konnte mich gar nicht genug wundern über das Ode, das Verstaubte dieser Machwerke, die zu ihrer Zeit in aller Munde waren, Kassenstücke bedeuteten. Man vermag diese Art von Stücken nicht mit Genuss zu lesen: das ist für ihren Wert entscheidend. Der Verstand, die Spekulation, das Kalkül schuf eben nur „Theaterstücke“, roh gezimmerte Gerüste, befreit mit Wissen von der Art der „Fliegenden Blätter“, damit nach dem Geschmack der verlorenen Stuckperiode „etwas daran war“. Bekannt ist die Tatsache, daß das Fehlen des spezifisch Poetischen, der Schönheitslinie auch in manchen Erzeugnissen der ernsten Muse zu beklagen ist, ja sogar das Charakteristikum der nach „modernen“ Klassiken arbeitenden Dramatiker bedeutet. Es sieht aber doch wohl zu hoffen, daß diese kalten Konstruktionen, die sich als Dichtungen geben, im Verchwinden begriffen sind und daß man wieder mit Freude zur Lektüre, zu oft wiederholten Lektüre von wirklichen Lustspieldichtungen kommen wird, in denen die suggestive Kraft enthalten ist, die auch im Genießer die Wachraumstimmung erzeugt, vermöge deren sich das individuelle Sein des Werks zum typischen Weltbild erweitert und steigert. Das geschieht aber nur dann, wenn die Sonne echten Humors als Weltanschauung sich offenbart und dadurch ethische und ästhetische Werte schafft für den Leser oder Zuschauer.

Wer uns heute hinweglockt von der breiten Straße, die zu den Altären der Tagesgötzen führt, der verdient den Dank des wohlmeinenden Beobachters der Literaturströmung: er mag uns einen anmutigen Nahblick in das Reich der Dichtung zeigen oder uns tiefer hinein und höher hinauf geleiten, dahin, wo die Größten schaffen.

Augenblickswirkung behauptet allein ihr Recht!

Werke von literarischem Wert, wie etwa — um nur einige herauszuladen —

Schauerts „Schach dem König“, Gött's

„Verbotene Früchte“, Heinrich Jordans „Durch's Ohr“ bedeuten für die Bühne des Tages Gintagsfliegen. Um zu erkennen, wie lediglich die Augenblickswirkung triumphiert, die sich aufbaut auf der theatralen Mache, dem Effekt „an sich“, ohne Rücksicht auf die Charakteristik der Menschen

des Stücks und die Wirkungen hervorbringt auf die Lachmuskeln, deren man sich als Mensch von einiger ästhetischen Kultur am nächsten Morgen schämt, brauche ich nur hinzuweisen auf die verhältnismäßig seltenen Aufführungen fremder Werke, die doch sonst bevorzugt werden: Shakespeare'sche Lustspiele oder das graziose Lustspiel „Donna Diana“ des Spaniers Moreto. Die reine Lustspielwirkung genügt der Menge nicht. Mir fielen vor kurzem einige sog. Lustspiele der früher genannten „Firmen“ in die Hand, und ich konnte mich gar nicht genug wundern über das Ode, das Verstaubte dieser Machwerke, die zu ihrer Zeit in aller Munde waren, Kassenstücke bedeuteten. Man vermag diese Art von Stücken nicht mit Genuss zu lesen: das ist für ihren Wert entscheidend. Der Verstand, die Spekulation, das Kalkül schuf eben nur „Theaterstücke“, roh gezimmerte Gerüste, befreit mit Wissen von der Art der „Fliegenden Blätter“, damit nach dem Geschmack der verlorenen Stuckperiode „etwas daran war“. Bekannt ist die Tatsache, daß das Fehlen des spezifisch Poetischen, der Schönheitslinie auch in manchen Erzeugnissen der ernsten Muse zu beklagen ist, ja sogar das Charakteristikum der nach „modernen“ Klassiken arbeitenden Dramatiker bedeutet. Es sieht aber doch wohl zu hoffen, daß diese kalten Konstruktionen, die sich als Dichtungen geben, im Verchwinden begriffen sind und daß man wieder mit Freude zur Lektüre, zu oft wiederholten Lektüre von wirklichen Lustspieldichtungen kommen wird, in denen die suggestive Kraft enthalten ist, die auch im Genießer die Wachraumstimmung erzeugt, vermöge deren sich das individuelle Sein des Werks zum typischen Weltbild erweitert und steigert. Das geschieht aber nur dann, wenn die Sonne echten Humors als Weltanschauung sich offenbart und dadurch ethische und ästhetische Werte schafft für den Leser oder Zuschauer.

Bu den ersten zählt nach meiner Meinung Rudolf Fästnerath, dessen „Bad Elster“ bei seiner Erstaufführung von einer sich stetig steigernden Teilnahme des Publikums begleitet war. Es ist bezeichnend, daß dieses Idyll fernab der Großstadt entstand und aus der Taufe gehoben wurde von begeisterten Volksdarstellern. Vielleicht ist es das Zeichen einer anbrechenden guten Zeit: ein weltferner, aber nicht weltfremder Dichter findet sich zwanglos zusammen mit dem Wunsche eines gefund empfindenden Volkes, das nichts will, als sich auf den Breitern im heiteren Spiel ausleben und schlichte Daseinsfreude betätigen. Da wäre jede ausgetitelte Art des Denkens, jede gesuchte Sprache vom Nebel. Gesundheit ist das Hauptmerkmal des Werkes und jene angenehme Form der Heiterkeit, die ein wohliges ausruhendes Mitleben garantiert. Um zum vollen Genuss zu kommen, muß man sich erst von vorgefaßten Meinungen frei machen, welche die Gewohnheit geheiligt hat. Gerichte mit wenig Gewürz schmecken dem an Paprika gewöhnten Gaumen zunächst nicht so recht; hat man sich aber einmal davon frei gemacht, dann kommt der Eigengeschmack der Speise zum Bewußtsein.

Eine schlichte, durchsichtige Handlung, einfach empfindende Menschen, ein Dialog, der nicht in Schmuckchen „Brillanten“ funkelt, keine Geistreichereien und — keine Nervenpeitsche des Pikanten, Prickelnden, des Perversen: wie kann da von einer Lustspielwirkung die Rede sein?! Und doch!

Die Handlung ist schnell erzählt:

Zu Dr. med. Kraft kommen im ersten Akt verschiedene und verschiedenartige Menschenkinder, die ahnungslos, durch ihre bloße Anwesenheit, den ernsten jungen Mann aus einer für ihn äußerst wertvollen Stimmung herausreissen und ihn dadurch in eine humoristisch empfundene Verzweiflung hineinziehen; denn er ist dramatischer Dichter und schafft als solcher an einem historischen Drama „Maria Theresia“. Seine erste Patientin, eine köstlich-naive Bäuerin, Frau Barke, ist ihm sehr unheimlich, so wie überhaupt die Ausübung seines ärztlichen Berufs. Gesteigert wird diese Verzweiflung durch den Besuch seines jovialen, realistisch gesinnnten Freunden Dr. jur. März, der die Schürzung des Knotens einleitet. Als Erfolg für Krafts dramatische Heldin Maria Theresia, die ihm zur Zeit statt ungemischter Freude jene Qualen verursacht, die immer mit dem Fieber des Schafens verbunden sind, empfiehlt er dem Dichter eine Hrenzeheldin von Fleisch und Blut, ein gewisses Fräu-



Aus Hermann Baldins florentinischer Studienmappe: Bettler.

lein Elsa Benz. Grimmig wehrt Kraft den Spott des Freundes ab; aber seine Verzweiflung erreicht nunmehr ihren Höhegrad, als gar noch ein überaus geschwätziger Freund aus der Studentenzeit hereinplatzt und sich zu mehrwöchigem Besuch bei ihm ansagt. Munter und unaufhaltsam sprudelt die Veredsamkeit des neuen Ankömmlings, des Dr. phil. Pfeil, wie ein Bergauell, jede schüchterne und energischere Entgegung Krafts im Keime erstickend. Erst der Gewaltanstrengung des komisch-verzweifelt auffschreienden Doktors weicht die unheimliche Suada des Freundes, der sich mit Freiersabsichten trägt und deshalb die Verbindungen des Freundes ausnützen will, um zu einer reichen Frau zu gelangen. Boller Galgenhumor weist ihn Kraft an die ihm unbekannte Elsa Benz und schickt den unbequemen Freund dem gemeinsamen Studienfreunde Dr. März als Revanche zu.

Der zweite Akt führt Elsa Benz und Dr. Kraft in der Wohnung der ersten zusammen. Als Arzt ist Kraft gerufen worden, um der jungen Dame eine Badereise zu verordnen. Empfohlen hat ihn Frau Barke, die die Brennholzlieferantin des Hauses Benz ist, in dankbarer Erinnerung an ihre Konsultation, die als Expositionsszene im ersten Akt den Zuschauer zu fröhlichem Gelächter hinführt. Doktor und Badereise finden Anfang bei Elsa und ebenso bei ihrem schelmisch-genußtrohnen Bruder, der in Kraft einen ehemaligen Komilitonen entdeckt. Zwischen Elsa aber und Kraft spinnen sich die ersten Fäden einer Neigung.

Diese Neigung erwächst im dritten Akt, der in einem Hotel des Bades Elster spielt, zur vollen Blüte. Hier zeigt Fastenrath in der zwanglosen Kontrastierung seiner Menschen den unverkennbaren Beruf zum Lustspieldichter am deutlichsten. In kostlichen Situationen leben sie sich hier aus — fern dem Zwange der Stadt — diese guten Menschenfinden, die Jugendfreunde, so verschieden von Temperament und Beruf und Lebensanschauung: der ernste, aber dabei liebenswürdige Dr. Kraft, der behagliche Sybarit Dr. Benz, der am meisten philisterhaft geartete Dr. März, der leichtlebige, hart die Grenzen des Parasitentums streifende Dr. Pfeil. Ebenso die Frauengestalten: die Frau des Dr. März mit ihrem egoistischen Wesen, ihrem engen Horizont und ihrer kleinlichen Eifersucht und als Gegenpol Elsa Benz, die innerlich-vornehm-freie Persönlichkeit, die mit diesem Vorzeige edle Weiblichkeit paart. Wie hier Frau Dr. März als Hebel benutzt wird, um den Höhepunkt des Aktes,

eine harmlos-fidele Kneipe als Erinnerungsfeier an die sonnigen Tage der alten Burschenherrlichkeit mit dem Reiz der verbotenen Frucht zu versehen, das ist lustig und spannend zugleich. Im dritten Akt gewinnt auch die Sprache der Dichtung ihren Vollklang, sowohl in der Liebeszene zwischen Elsa und Kraft, als auch im Hohenlied des Idealismus, als das sich im Grunde die Kneipszene darstellt.

Im letzten Akt kommt das Stück zum harmonischen Abschluß, reich an humoristischen Szenen, die in der heiter-poetischen Verurteilung Pfeils zur Rolle des zu spät gekommenen Freiers gipfeln und bei denen auch die im Punkte der Veredsamkeit

dem Dr. Pfeil verwandte Frau Barke nicht fehlt. Diese Szenen umrahmen die freundlich anmutigen Szenen zwischen dem verlobten Paare Kraft und Elsa Benz. Das Zusammenfinden aller Menschen des Stücks anlässlich der offiziellen Verlobung schließt in froher, lustiger Stimmung das Lustspiel ab.

Und die Tendenz? Wenn von einer solchen — freilich nicht im lehrhaften Sinne — gesprochen werden darf, so erschöpft sie sich in dem Sage: Tüchtige, gesund lebende Menschen bedürfen keines modischen Badeaufenthaltes, um ihre Lebensfreude zu steigern; der Keim zum Erwachen des Glücks liegt in der inneren Beschaffenheit der Herzen, in dem von Nervostät freien Ringen im Beruf. Kopf und Herz frisch und gesund — das ist die beste Badekur!

Bei liebevoller Darstellung, die das Hauptgewicht auf Schlichtheit und jene harmlose Fröhlichkeit legt, wie sie den „großen Kindern“ bei aller Klugheit und Bildung stets eigen ist, wird das Stück ein überall gern gelesener Gast sein, zumal da es einige sogenannte „gute Rollen“ in Pfeil und Barke besitzt.

Ich schäze diese Art der Wirkung hoch ein, und für mich besteht der Hauptwert des Lustspiels in seiner schlichten Anmut, die nicht mehr sein will als einfach — echtes Leben, eine Feldblume gegenüber den üppigen, aber duftlosen Garten- und Treibhauspflanzen. Wenn überhaupt, so ist die Gesundung des deutschen Lustspiels nur möglich, wenn man sich wieder auf jenen Humor befreit, welcher der Güte entstammt und einer reifen milden Lebensanschauung entsprossen ist und diese gleichzeitig darstellt. Mögen die Fastversuche nach dieser Richtung dann auch hie und da noch Unvollkommenes leisten im rein Technischen — die Zukunft liegt nur auf diesem Wege.

Rudolf Lorenz, Rüschlikon.



Aus Hermann Baldins florentinischer Studienmappe: Bettlerfamilie.

Der Freund.

Ich habe einen Freund. Wir haben uns nie gesagt, daß wir Freunde seien; nie haben wir darüber geredet, daß wir uns liebten. Wir begegneten uns wie allen andern Kameraden, und wie mit jenen haben auch wir miteinander gesprochen. Und doch wissen wir beide, daß wir Freunde sind; kein Mensch ahnt es, und auch wir fühlen es nur.

Und jetzt ist er fort. Wir haben Abschied genommen wie des Abends nach der Schule, ohne große Worte; wir sind aus-

einander gegangen wie gewöhnlich. Jetzt ist er fort, weit fort, für eine lange Zeit. Oft schreibe ich ihm Briefe. Darin spreche ich mit ihm, da fühle und liebe ich, da verlebe ich mit ihm die herrlichsten Stunden. Da lernt er mich kennen, wie ich mich kenne, da gebe ich mich, so wie ich bin ...

Er hat aber noch keinen von meinen Briefen erhalten; sie liegen alle versiegelt in meinem Schreibtisch.

Max Pfäffler, Zürich.